

Werner Groß

## Geistig wie menschlich ganz offen und reich

### Zur Biographie von Josef Weiger<sup>1</sup>

„Heiß brennt die Sonne, der Tag glüht ... den Hochwald hinan geht es über steile Stufen. Durch die Wipfel der Fichten blaut der Sommerhimmel in großen und kleinen Flecken. Wir steigen empor und im langsamen Stieg lüftet sich linksseitig der Wald; über jäh abstürzenden Grund grüßt weithin sichtbar das offene Land. Aus der Tiefe des Tales blitzt das sonnenbeschienene Bett eines Flusses. So weit das Auge blickt, mühen sich drunten Männer und Frauen im unbarmherzigen Brande der Sonne. Wagen stehen umher und warten auf die goldene Frucht; s' ist Erntezeit. Im Grün der Wiesen ruhen bewegungslos die weißen Flecken der Dörfer; die Zwiebeln ihrer Türme winken einander zu...<sup>2</sup> So schilderte Josef Weiger in seiner gepflegten, einfühlsamen und kraftvollen Sprache den Anfang einer hochsommerlichen Wanderung, die ihm einen bezaubernden Ausblick auf das Illertal und sein Pfarrdorf Mooshausen, halbwegs zwischen Leutkirch und Memmingen, gewährte. Er liebte das Land und die Leute. Mit Leib und Seele war er -Dorfpfarrer von Mooshausen- (wie ihn seine Freunde gerne nannten), aber zugleich Theologe aus Passion und geistlicher Berater »im Nebenamt«. Seine Gemeinde war außergewöhnlich klein; sie zählte nur etwas über 300 Pfarrangehörige. Sein barocker Pfarrhof war ein -Haus der offenen Tür-, nicht nur für seine Gemeindemitglieder, sondern auch für Menschen aus nah und fern, die ihm freundschaftlich verbunden waren oder einen seelsorgerlichen Zuspruch suchten.

#### Die heimatliche Prägung

Josef Weiger war im Allgäu zu Hause. In Schloß Zeil, unweit von Leutkirch, kam er am 10. Juni 1883 zur Welt. Sein Vater, Josef Caesar Weiger (1844-1927), stammte aus Gutenzell, hatte Forstwissenschaft und Nationalökonomie studiert und war in den Jahren 1873-1918 Domäneninspektor im Dienst des Fürsten von Zeil. In seinen Erinnerungen zeichnete der Sohn später ein eindrucksvolles Bild des Vaters: -... schon der große kräftige Mann mit dem dichten Vollbart und dem strengen Gesichtsausdruck wirkte wie ein Patriarch. Sein nahender Schritt flößte uns Kindern Respekt ein. Es war unmöglich, ihm nicht zu gehorchen oder gar zu trotzen. Seine Autorität ließ nicht die geringste Auflehnung zu ... Ja, er war ein prachtvoller Mann, der Vater Caesar, nur zu streng, zu alttestamentlich. Er war innerlich zu wenig frei.«<sup>3</sup> Ganz anders die Mutter. Die in München geborene Maria Weiger, geborene Schmaus (1854-1923), war eine von bayerischer Liberalität geprägte und »für alles Hohe und Ideale empfängliche Frau«<sup>4</sup>. Nach dem Eindruck ihres Sohnes »hat sie sich in dein Zeiler Verhältnissen nie ganz wohlgeföhlt. Ihre Seele weilte mehr in der Vergangenheit und Zukunft als in der Gegenwart.«<sup>5</sup> Über ihrem Leben liegt eine gewisse Tragik: «Die Mutter war eine sehr, sehr einsame Frau und versank in Schwermut; Schwermut blieb ihr Brot durch Jahrzehnte ... Sie hatte so große Freude an Literatur und verfügte über keine Bücherei; sprach gut englisch und französisch und hatte keine Gelegenheit; Mutter liebte die Musik über alles, und es blieb still um sie; war von Natur für einen größeren Kreis geschaffen und fand sich begraben in die Einsamkeit. Und daran ist sie zerbrochen. «<sup>6</sup> Im Dorf aber hinterließ sie »das Bild einer gütigen, vornehmen Frau«<sup>7</sup>. Josef Weiger, der seine Eltern sehr geschätzt und geliebt hat, bringt ihre Eigenart auf eine schlichte Formel: «Der Vater vertrat das Gesetz; die Mutter die Freiheit; Altes und Neues Testament; nicht auseinander zu flechten. «<sup>8</sup>

Mit drei Geschwistern wuchs Josef Weiger auf. Sein acht Jahre älterer Bruder Max (1875-1945)<sup>9</sup> ergriff den Priesterberuf. Die Atmosphäre in der Familie war geistlichen Berufen förderlich. In der ausgeprägten Tagesordnung hatte das gemeinsame Gebet und die geistliche Lesung einen unverrückbaren Ort; die Mitfeier der sonntäglichen Gottesdienste gehörte zu den unangefochtenen Selbstverständlichkeiten. Josef Weiger verdankte seinem Vater —wie er ausdrücklich bekennt — die Liebe zur Liturgie und zur heiligen Geschichte.<sup>10</sup>

Von der Landschaft des Allgäu und ihren wechselnden Reizen im Lauf der Jahreszeiten war er geradezu fasziniert. In seiner Jugend liebte er ausgedehnte Wanderungen durch die Wälder, schweigend, mutterseelenallein, nur seinen Gedanken und der Schönheit der Natur hingegeben. Rückblickend kann er feststellen: „Ich hatte eine schöne Heimat, am Rand eines bewaldeten Höhenrückens gelegen. Ein herrliches Panorama baute sich vor dem Auge auf, doppelt schön an föhnigen Tagen, wenn die Alpen in greifbare Nähe zu rücken schienen. Im Herbst geschah es, daß die weite Ebene vom Fuß des Berges bis zur Alpenkette ein einziges Nebelmeer war; ich aber stand auf meinem Berg in der vollen Morgensonne. Es war bezaubernd. In mancher Vollmondnacht habe ich hinübergeschaut zum Gebirge und hinunter ins Tal, trunken von Naturverbundenheit.“<sup>11</sup>

### **Kurzer Aufenthalt im Kloster Beuron**

Weit war der Weg vom heimatlichen Allgäu in die Neckarstadt Rottweil, wo der junge Weiger dem Konvikt angehörte, von dort das Gymnasium besuchte und im Sommer 1903 das Abitur mit gutem Erfolg bestand. Am 31. Oktober 1903 trat er als Novize in das Benediktinerkloster Beuron ein, das er während der Feier der Pfingsttage 1902 zum ersten Mal kennengelernt hatte. Was ihn bei diesem denkwürdigen Aufenthalt bewegte, faßte er später in einem Satz zusammen: „Der Eindruck des liturgischen Lebens hat mein künftiges Schicksal weithin bestimmt.“<sup>12</sup> Tatsächlich aber hat sein Klostereintritt eine längere Vorgeschichte: „Wie kam ich ins Kloster? Die Antwort darauf ist einfach: Durch die Liturgie. Es gab aber in meiner Jugend noch keine liturgische Bewegung. Das heilige Feuer der Liturgie brannte in den Klöstern der Beuroner Kongregation still und unauffällig. Ihre einzige, in die Breite wirkende Tat blieb vorerst die Übersetzung des römischen Meßbuches durch P. Anselm Schott [1848-1896]. Eine Großtat der Frömmigkeit. Das Meßbuch der Kirche aber war mir lieb und teuer von Jugend an.“<sup>13</sup>

In Beuron lernte er einen Freund kennen, dem er zeitlebens in tiefer Zuneigung verbunden blieb: Pater Placidus Pflumm OSB (1874-1964). Bei der klösterlichen Ämterneuverteilung Ende 1903 wurde ihm das Amt des Novizenmeisters übertragen. Der Novize erkannte in dem Mönch rasch seine besonderen Gaben: »Menschenkenntnis; Einfühlungsgabe; tiefe religiöse Erfahrung; wissenschaftliche Gründlichkeit; Freude mit der Jugend zu verkehren; viel Sinn für persönliche Freiheit und in seinem persönlichen Verhalten das Muster eines Ordensmannes«<sup>14</sup>. Der alternde Weiger erkannte mit klarem Blick, wie sehr der Beuroner Mönch ihm in einer entscheidenden Phase seines Lebens zum hilfreichen geistlichen Begleiter geworden war: -P. Placidus Pflumm verdanke ich die Befreiung meines religiösen und sittlichen Bewußtseins aus der Enge der häuslichen Erziehung«<sup>15</sup>.

Trotz dieser freundschaftlichen Verbundenheit und der Sympathie des Novizen für die kultivierte Liturgie in Beuron waren die klösterlichen Tage des Frater Martin (so lautete sein Klostername) gezählt. Ihm wurde mehr und mehr bewußt, daß er den monastischen Beruf nicht hatte<sup>16</sup> und daher den Anforderungen des Klosterlebens nicht gewachsen war. Am 8. Februar 1905 stand er vor Erzabt Placidus Wolter OSB (1828-1908), um sich zu verabschieden. »Im tiefsten Frieden ... ohne eine Spur von Enttäuschung«<sup>17</sup> verließ er Beuron. Zeitlebens blieb er dem Kloster im oberen Donautal in herzlicher Dankbarkeit verbunden; seinen dortigen Aufenthalt betrachtete er »als eine der größten Gnaden Gottes«<sup>18</sup>.

### **Beginn einer lebenslangen Freundschaft**

Sein Klosteraustritt löste keine Berufskrise aus. Nach wie vor wollte er Priester werden — nun in seiner Heimatdiözese Rottenburg; deshalb führte ihn sein Weg zu Beginn des Wintersemesters 1905/06 zum Theologiestudium an die Universität Tübingen. Mit Rücksicht auf seine geschwächte körperliche Konstitution wohnte er nicht im Wilhelmsstift, dem Hochschulkonvikt der württembergischen katholischen Theologen, sondern privat in der Stadt. Als Oppidanus (Stadtstudent) gehörte er dem Konviktsverband an, unterstand dem Direktor und beteiligte sich an den geistlichen und wissenschaftlichen Übungen des Hauses.

Von kaum zu überschätzender lebensgeschichtlicher Bedeutung war die erste Begegnung Weigers mit Romano Guardini (1888-1968) an einem trüben Tag des November 1906, unmittelbar vor Beginn der neutestamentlichen Vorlesung von Professor Johann Evangelist Belser (1850-1916), in einem der Hörsäle des Wilhelmsstifts. Solange Weiger lebte, blieb ihm diese denkwürdige Stunde »frisch im Gedächtnis<sup>19</sup>: »Als ich den Hörsaal öffnete, saß nur ein Hörer da; ich kannte ihn nicht. Nach dem Aussehen mußte es ein Italiener sein. Ich setzte mich zu ihm; und sofort hatten wir Kontakt. Er konnte so herzlich lachen, der Unbekannte, und der schwäbische Witz wie auch die schwäbische Art gefielen ihm. Die Derbheit des Stammes genierte ihn nicht. Die Italiener seien genauso kräftiglich in ihren Worten. Wir warteten auf den Dozenten Professor Johann Evangelist Belser ... Wir hörten das Kolleg Schulter an Schulter; und es gab manch heiteren Augenblick ... Romano und ich gingen nach der Vorlesung noch lange auf der Straße hin und her. Wir sprachen von uns selbst ... Wie es kam, weiß ich nicht mehr, aber wir gerieten in ein lebhaftes theologisches Gespräch, in dem die Liturgie und ihr Wesen eine große Rolle spielte. Romano kannte weder Beuron noch seine Liturgie. Ich selbst war noch ganz erfüllt von ihr, dachte liturgisch, empfand liturgisch, nahm meine Lebensnormen von der Liturgie. In meinem Eifer und in meiner leidenschaftlichen Parteinahme für Beuron übergieß ich Romano wie mit siedendem Wasser. «<sup>20</sup>

In seinen Erinnerungen sprach Weiger später von der „Geburtsstunde einer Freundschaft“<sup>21</sup>. Sehr bald erkannte er die ihn bereichernden Qualitäten seines neuen Freundes: „Romano verstand es wunderbar, Studium und Leben miteinander zu verbinden. Schon damals erfüllte ihn der Drang, pädagogisch zu wirken; sich im Gespräch zu entfalten; den Gegner zum besseren Verständnis seiner selbst zu führen; verhärtete Denkweisen aufzulockern und jedem Partner sein Recht werden zu lassen.“<sup>22</sup>

Wahre Freundschaft besteht im Empfangen und Geben. Nicht nur Guardini wurde für Weiger zum Geschenk, sondern auch umgekehrt. Der späte Guardini schreibt an seinen Freund Weiger im ersten seiner „Theologischen Briefe“: „Und grüße Dich in einer Denk-Gemeinschaft, deren Dauer das halbe Jahrhundert schon überschritten hat.“<sup>23</sup> Weiger machte Guardini mit Beuron bekannt und eröffnete ihm einen ersten Zugang zur Liturgie der Kirche: „Und damals fiel wirklich ein Samenkorn in einen Geist, den sich Gott für eine weitverzweigte Tätigkeit vorbehalten hat. Heute noch empfinde ich dankbare Genugtuung, daß ich das Werkzeug sein durfte, Romanos theologischen Werdegang in entscheidender Stunde entscheidend zu beeinflussen.“<sup>24</sup> Guardinis erster Besuch in Beuron blieb ihm tief in Erinnerung: „Die Kirche war schon dunkel, nur wenige Lichter im Chor. Die Mönche standen an ihren Plätzen und beteten die schönen Psalmen der damals immer gleichlautenden Complet auswendig. Durch die ganze Kirche waltete ein Geheimnis, heilig und bergend zugleich. Später habe ich dann gesehen, daß die Liturgie viel Mächtigeres und Herrlicheres hat; aber zu Anfang führt die Tür der Complet inniger in das Herz ihrer heiligen Welt hinein, als die Pforten der großen liturgischen Handlungen.“<sup>25</sup>

### Theologiestudium in der Modernismuskrise

Zu den beiden Freunden stieß im Sommersemester 1907 Karl Neundörfer<sup>26</sup> (1885-1926) hinzu, der seit seinem siebten Lebensjahr bis zu seinem unerwartet frühen Tod mit Guardini sehr eng verbunden war. Diese Dreierfreundschaft blieb weit über das Ende des Studiums und den Beginn der je verschiedenen priesterlichen Tätigkeit erhalten, weil ihre Gemeinsamkeit tief gegründet war.

Der engere Freundeskreis wurde ergänzt durch eine Gruppe von Theologiestudenten, die sich 1906 zu einem Bund („der Gral“) zusammengeschlossen hatten<sup>27</sup>: Josef Eberle<sup>28</sup> (1884-1947), Philipp Funk<sup>29</sup> (1884-1937), Herman Hefeie<sup>30</sup> (1885-1936), Alfons Heilmann<sup>31</sup> (1883 —1968), Eugen Mack<sup>32</sup> (1882-1947). Diese nicht nur theologisch und philosophisch, sondern auch literarisch interessierten Studenten hatten in ihrem jugendlichen Idealismus das Ziel, -das deutsche Dichten und Denken aus dem Geist des katholischen Mittelalters zu erneuern«<sup>33</sup>. Von den Mitstudierenden kräftig

verspottet, zogen sie an Sonntagen in die freie Natur, lasen einander aus ihren Aufzeichnungen vor und pflegten einen intensiven Gedankenaustausch.

Weiger und seine Freunde studierten Theologie in der Zeit der Auseinandersetzung mit dem Modernismus. Die jungen Studenten wurden mit Fragen des Modernistenstreites vor allem durch ihren Lehrer für Dogmatik, Wilhelm Koch<sup>34</sup> (1874-1955), konfrontiert. Wie Weiger, Guardini und Neundörfer ihren Lehrer, der zugleich ihr Beichtvater war, einschätzten, machen die autobiographischen Aufzeichnungen Guardinis deutlich: „Seine beste Kraft waren Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit. Er war kein großer Theologe, dazu fehlte ihm der Blick ins Wesentliche und die Kraft der Synthese, aber die Wahrheit war ihm in einer Weise ernst, daß man fühlte, sie wurde bei ihm zum Charakter ... Uns drei Freunden ging es dabei eigentümlich. Wir erfuhren die freimachende Wirkung von Wilhelm Kochs Wahrheitsernst, liebten und verteidigten ihn, wo wir nur konnten, haben uns aber doch innerlich von ihm gelöst. Josef Weiger ... hatte wohl gegen die Unfreiheit und Geistlosigkeit des Herkömmlichen opponiert, und die Art, wie Koch fragte und sprach, war für ihn eine Weiterführung der befreienden Wirkung Beurons; er dachte aber nicht daran, die religiöse Tiefe und autoritäre Kraft der Tradition loszulassen.“<sup>35</sup>

Den Anforderungen des Studiums war Weiger gesundheitlich nicht immer gewachsen. Seine körperliche Konstitution hinderte ihn, das „Examen pro Seminario“ wie vorgesehen zum Ende des Sommersemesters 1909 abzulegen. Der Abschlußprüfung konnte er sich erst ein Jahr später stellen. Sein Zeugnis zur Aufnahme in das Priesterseminar Rottenburg, formuliert vom Direktor des Wilhelmsstifts, Franz Xaver Reck<sup>36</sup> (1853 —1924), im Sommersemester 1909, nennt seine überdurchschnittlichen Begabungen, erwähnt aber auch sehr verhalten eine gewisse modernistische Ausrichtung: -Weiger ist als nahezu gutes Talent zu präzisieren, verfügt über ein sehr gutes Gedächtnis, über eindringende Urteilskraft und hat die löbliche Passion, das, was er in die Hand nimmt, gründlich zu nehmen. Er ist ideal veranlagt mit leichter Neigung zu schwärmerischer Begeisterung, ist sittlich gerade und gut für seinen Beruf zum Einsatz von Kopf und Herz vollbereit. Einen Fehler hat er: er schwätzt gern und viel; da kann es auch Sprüche geben, die nicht alle salomonisch sind.“<sup>37</sup>

Im Herbst 1910 trat Weiger zur pastoralpraktischen Ausbildung und zur unmittelbaren geistlichen Vorbereitung auf die Priesterweihe und das priesterliche Leben in das Priesterseminar Rottenburg ein. Dem Seminar stand Regens Benedikt Rieg<sup>38</sup> (1858 —1941) vor, ein erklärter Gegner Wilhelm Kochs, der mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln bemüht war, dessen Ablösung von seinem Tübinger Lehrstuhl zu betreiben. Auf diesem Hintergrund ist die fast herzlose Beurteilung zu verstehen, die Rieg vor Weigers Priesterweihe abgab: „Er ist nicht fähig, einen Posten mit der Pflicht täglicher Zelebration anzutreten. Auch nach seinem Charakter und seiner Eigenart wird er, der Zucht und Ordnung haßt und beansprucht, seinen Träumereien nachgehen zu dürfen, als Vikar im unmittelbaren Zusammenleben und Zusammenwirken mit einem Prinzipal in einem Pfarrhaus sehr schwer tun ... Wenn er, redselig wie er ist, seine sondertümlichen, unkirchlichen Ansichten preisgeben wird, wird er großes Ärgernis erregen. Predigtvortrag ohne Kraft.“<sup>39</sup>

### Die Last des Vikariats

Mit 29 Mitbrüdern trat Josef Weiger am 12. Juli 1911 im Dom zu Rottenburg an den Weihealtar; Bischof Paul Wilhelm von Keppeler (1852-1926) spendete ihm das Sakrament der Priesterweihe. Seine Primiz feierte er mit seiner Heimatgemeinde in Schloß Zeil. (Korrektur: am 19. Juli 1911 in Bonlanden)

Seine erste Vikarsstelle erhielt Weiger in Wangen (Allgäu), nachdem ein zuerst an ihn ergangenes Dekret, das ihn nach Göttelfingen berufen hatte, annulliert worden war.<sup>40</sup> Am 9. Oktober 1911 trat er weisungsgemäß seinen Dienst an.<sup>41</sup> Zwei Jahre später drängte das zuständige Dekanatamt Wangen auf eine Versetzung Weigers. In einem Bericht an das Bischöfliche Ordinariat vom 25. November 1913 heißt es: Der Vikar „ist zwar in seinen Amtspflichten eifrig und als Priester gewissenhaft würdig, auch sittenrein und nüchtern. Aber seine Gesundheit hält den anstrengenden Arbeiten in Wangen

nicht immer stand“<sup>42</sup>. Ein Dekret vom 4. Januar 1914 wies ihn nach Horb an; doch bevor er dorthin abreisen konnte, mußte er Krankheitsurlaub nehmen, der fast ein Jahr währte.<sup>43</sup> In einem Brief an Bischof von Keppler vom 3. Dezember 1914 bat Weiger um eine neue Anstellung, „womöglich in äußerer Unabhängigkeit, in einer meiner Leistungsfähigkeit, die nun einmal eine beschränkte bleibt, angemessenen Form“<sup>44</sup>. Am 23. Dezember 1914 begann er als Vikar in Heulingen.<sup>45</sup> Es folgten noch weitere Vikariate in Hauerz (1. Mai 1916) und Schelklingen (27. September 1916).<sup>46</sup>

Es ist verständlich, daß Weiger nun nach einer Pfarrstelle Ausschau hielt. Zwei Bewerbungen führten nicht zum Ziel. Die Pfarrei Obersulmetingen erhielt er nicht (1916). Die Bewerbung um die Patronatspfarre Treherz nahm er am 11. Juli 1917 wieder zurück, nachdem der Fürst von Zeil ihn bereits dem Bischöflichen Ordinariat präsentiert hatte.<sup>47</sup> Schließlich ernannte ihn Bischof von Keppler zum Pfarrer von Mooshausen. Weiger schrieb am 17. August 1917 im „Gefühl großer Dankbarkeit und Freude“ dem Rottenburger Bischof: „Damit geht mein längst gehegter Wunsch auf Verselbständigung meines Berufs- und Wirkungskreises in Erfüllung.“<sup>48</sup>

### Der Pfarrer von Mooshausen

Mitten im Ersten Weltkrieg, am 3. September 1917, wurde Josef Weiger als Pfarrer von Mooshausen investiert. Am 3. September 1951 schrieb er rückblickend in sein „Buch der Erinnerungen“: „ch sehe noch alles vor mir, die vielen Leute am Bahnhof; die geschmückte Kirche; das geschmückte Haus. Noch weiß ich genau, was ich in meiner Ansprache nach dem Empfang in der Kirche sagte. Das Friedensprogramm Benedikt XV. wollte ich im kleinen hie-her übertragen.“<sup>49</sup>

Schon bald stellten sich seine zentralen pastoralen Schwerpunkte heraus, an denen er konsequent festhielt. Die Mitte seiner seelsorgerlichen Tätigkeit sah er in der Verkündigung. Deshalb investierte er viel Zeit und Kraft in die Vorbereitung der Sonntagspredigt. Jede seiner Predigten erwuchs aus dem intensiven Umgang mit der Heiligen Schrift; zeitlebens pflegte er die biblische Verkündigung und verwirklichte bereits im Anfang seiner pastoralen Arbeit in Mooshausen die Anliegen der „biblischen Bewegung“. Ein Zeichen, wie intensiv er sich Woche für Woche um die Predigt mühte, ist die Tatsache, daß er bis in sein letztes Lebensjahr hinein jede seiner Ansprachen Wort für Wort und Satz für Satz schriftlich vorbereitete. Eine Reihe seiner Aufsätze und Bücher gehen auf seine Predigten in der Dorfkirche von Mooshausen zurück.

Der gottesdienstlichen Verkündigung entsprachen seine Katechesen in der Schule. Trotz mancher unausweichlicher Enttäuschungen war er mit Leib und Seele ein kenntnisreicher, einfühlsamer und humorvoller Katechet. Er liebte die Kinder in der Schule, und die Kinder erwiderten seine väterliche Liebe. Diese menschenfreundliche Atmosphäre förderte die Katechese in der Volksschule Mooshausen.

Ein zweiter Schwerpunkt seiner Pastoral war die beseelte Feier der Liturgie. Der Liturgie gehörte seit seiner Beuronener Zeit sein Herz; sie war ihm unerschöpfliche Quelle der Kraft und Erfüllung seines Lebens. Seine liturgischen Publikationen hatten meist ihre Bewährungsprobe in der Pfarrkirche von Mooshausen bereits hinter sich, wenn sie in Druck gingen. Josef Weiger gehörte zu den überzeugten, aber ganz im Hintergrund wirkenden Vorkämpfern der Liturgischen Bewegung, auch wenn es bis jetzt in dieser Hinsicht nicht gewürdigt wurde. Am 3. November 1952 notierte er nicht ohne berechtigten Stolz in seinem „Buch der Erinnerungen“ die Feststellung: „Die liturgische Arbeit hat gehalten, was sie versprochen hat, und ich freue mich herzlich, diesen Anfang eines neuen Lebens als einer der Allerersten geahnt, aufgenommen und weitergetragen zu haben.“<sup>50</sup>

Doch er war nicht nur für seine Pfarrangehörigen da; seine Wirksamkeit war nicht auf seinen Pfarrsprengel begrenzt. Sein Pfarrhaus war wie ein Magnet, der Suchende und Fragende, Zweifelnde und Verzweifelte aus nah und fern anzog. Guardini schickte immer wieder zu seinem Freund Menschen, die bei ihm selbst Rat suchten und denen er sich wegen seiner Arbeitsüberlastung nicht genügend widmen konnte: „Aber möchtet Ihr nicht einmal mit einem Manne reden, dem ich

persönlich ganz vertraue, und der geistig wie menschlich ganz offen und reich ist?“<sup>51</sup> Im Pfarrhaus von Mooshausen gab es manche „Nikodemusstunde“ Tag und Nacht stand der Pfarrer, der »wohl je länger je mehr die Gabe der Herzensschau<sup>52</sup> besaß, für Gespräche zur Verfügung.

Zu den Gästen, die häufig im Pfarrhaus von Mooshausen mit seiner Atmosphäre der Stille und der Herzlichkeit einkehrten, gehörte Romano Guardini; regelmäßig war er zweimal im Jahr dort. In den letzten Jahren des Zweiten Weltkriegs, 1943-1945, fand er bei seinem Freund eine willkommene Zuflucht: „Bergung und Sammlung der lange überbeanspruchten Kräfte, ja den Einschnitt einer Besinnung auf das eigene Leben“<sup>53</sup>. Im Pfarrhaus von Mooshausen wurde die einst in Tübingen begonnene Freundschaft zwischen Weiger und Guardini zu einer tiefen Lebensgemeinschaft. „Guardini hat kaum ein Buch in Druck gegeben, das er nicht zuvor mit Weiger besprochen oder ihm vorgelesen hätte. Beide lebten in solchem geistigen Kontakt, daß niemand mehr sagen kann, wer der Gebende und wer der Empfangende war.“<sup>54</sup>

Der Freundeskreis, der sich um Josef Weiger sammelte, straft eine Mutmaßung Lügen, die in einem vom Bischöflichen Ordinariat Rottenburg verlangten Gutachten vorn 22. August 1917 geäußert wurde: „Nicht ausgeschlossen ist, daß das Pfarrhaus M. ein gewisses Modernistensteldichein werden wird.“<sup>55</sup>

Mitverantwortlich für den guten Geist im Pfarrhaus war die aus der Aumühle in der Nähe von Wangen im Allgäu stammende Haushälterin Maria Knoepfler<sup>56</sup> (1881-1927). Weiger nennt sie „-grundgescheit“, „grundgütig“ und „selbstlos“.<sup>57</sup> Ihrer Gastfreundschaft hat Guardini in seinen -Briefen über Selbstbildung« ein Denkmal gesetzt, ohne ihren Namen zu nennen<sup>58</sup>: „Sieh, dies ist aller Gastfreundschaft tiefster Sinn: Daß ein Mensch dem andern Rast gebe auf der großen Wanderschaft zum ewigen Zuhause. Daß er für eine Weile ihm Bleibe gebe für die Seele, Ruhe, Kraft und das Vertrauen: Wir sind Weggenossen und haben gleiche Fahrt.“<sup>59</sup> Neben ihren Hausfrauenpflichten war die sprachbegabte Maria Knoepfler seit 1912 mit der Übersetzung von Werken des englischen Kardinals John Henry Newman (1801-1890) beschäftigt; die Anregung dazu kam übrigens von Wilhelm Koch.<sup>60</sup> Weiger bekennt dankbar, was er Maria Knoepfler verdankt: „die gemeinsame Arbeit an Newman und den ersten Auftrieb meines geistigen Lebens“<sup>61</sup>

Später lebte die Bildhauerin Maria Elisabeth Stapp im Hause. Ihre geistigen Impulse förderten vor allem den alternden Pfarrer von Mooshausen.

### Theologe und Schriftsteller

Josef Weiger studierte ein Leben lang mit der ganzen Kraft seines Geistes und seines Herzens Theologie; nie hörte er mit dem Studium auf. Zum Beweis genügt ein Blick in seine umfangreiche, sorgfältig ausgewählte Bibliothek. Das vitale Interesse seines Freundes an theologischen Fragen stellt Guardini im Vorwort der Schrift „Der Leib Christi in Geschichte und Geheimnis“ heraus: „Wenn jemand bezeugen kann, wie unablässig ihr Verfasser sich um das Verständnis der Schrift bemüht; in wie nahem Umgang er mit der Literatur der Väter steht; wie die Geschichte der Kirche aus nie abreißendem Studium zu ihm spricht, dann bin ich das ... So weiß ich, wenn jemand Anspruch auf theologische Bildung hat, dann ist es mein lieber Freund Josef Weiger.“<sup>62</sup> Die Mitte seines theologischen Bemühens war sein unermüdliches Studium der Heiligen Schrift. Erst an seinem Sterbetag legte er seine Bibel aus der Hand; sie war das Buch seines Lebens. An Pater Placidus Pflumm schrieb er am 24. April 1958: „Ich studiere viel heilige Schrift. Sie ist das nahrhafteste Brot. Und so voll Weisheit und Gottestrost.“<sup>63</sup>

Besonders sprachen ihn biblische Persönlichkeiten an, die er gerne in der Entwicklung ihres Glaubens und in ihrer geistlichen Gestalt darstellte. Die Liebe zum Propheten Jeremia vermittelte ihm bereits sein Vater.<sup>64</sup> Der Glaubensweg Mariens stand ihm immer wieder neu vor Augen. In einem Brief an Pater Placidus Pflumm vom 18. März 1953 stellte er beglückt fest: „Die Gestalt der Mutter Gottes läßt mich nicht los; und besonders ihr Innenleben, dieses Wandern vom Alten in das Neue ihres

Sohnes.<sup>65</sup> Weitere biblische Gestalten, die er theologisch und spirituell erschloß, waren etwa Josef, Paulus, aber auch Judas Iskariot.

Unter den Kirchenvätern standen ihm Augustinus und Johannes Chrysostomus nahe. Seit 1926 las er täglich in den Schriften der französischen Karmelitin Theresia von Lisieux (1873-1897); ihre „Selbstbiographischen Schriften“ kannte er fast auswendig. Seine Haushälterin Maria Knoepfler übersetzte Werke von John Henry Newman; nach ihrem frühen Tod gab Weiger zwei von ihr übertragene und kommentierte Bände „Briefe aus der katholischen Zeit seines Lebens“<sup>66</sup> heraus und steuerte einen Aufsatz über das „Charakterbild Newmans“ bei.

Aus seinem unentwegten Studium, aber auch aus seiner allsonntäglichen Predigtstätigkeit erwachsen verschiedene kleinere und größere Schriften, die Guardini treffend „ein Sprechen von Gott aus Meditation und Gebet“<sup>67</sup> nannte. Sein erster größerer Band, „Von Ewigkeit zu Ewigkeit“, den er seinem Freund Guardini widmete, enthält „geistliche Erwägungen« (so der Untertitel), in denen man unschwer Predigtentwürfe erkennt. Achtzehn Briefe an Maria Elisabeth Stapp über die Eucharistie sind in dem Band „Der Leib Christi in Geschichte und Geheimnis“ zusammengefaßt.<sup>68</sup>

Am bekanntesten wurden seine Marienbücher, die ihr Entstehen — wie er selbst schrieb — vor allem zwei Gründen verdanken: „dem heilsamen Zwang, die Geheimnisse des christlichen Glaubens nach Möglichkeit zu erklären und für das Leben fruchtbar zu machen“ sowie seinem „persönlichen Bedürfnis, die Geheimnisse des Marienlebens in den großen Ablauf der Heilsgeschichte einzuordnen“<sup>69</sup>. „Mutter des neuen und ewigen Bundes“<sup>70</sup> — „Maria von Nazareth“<sup>71</sup>.

Zu den Büchern kamen Kleinschriften und zahlreiche Aufsätze in Zeitschriften und Zeitungen. Alles in allem: eine ansehnliche schriftstellerische Leistung. Immer wieder fand er sich zu Exerzitien, Rundfunkansprachen und Vorträgen bereit. Regelmäßig hielt er seit 1954 bis in sein Sterbejahr die biblische Meditation bei den Beuroner Künstlertagungen des Kunstvereins der Diözese Rottenburg; im Bericht über das Treffen im Herbst 1954 steht die anerkennende Wertung: -Reiche Lebenserfahrung verband sich dabei mit lebendiger Theologie und schuf Überzeugung.“<sup>72</sup>

Es kann nicht verwundern, daß die ersten Buchpublikationen Weigers liturgische Ausgaben waren: - „Liturgisches Marienbuch“<sup>73</sup>, „Liturgisches Totenbuch“<sup>74</sup> und „Liturgisches Wochenbuch“<sup>75</sup>. Er sammelte und übersetzte Texte aus Meßbuch, Stundenbuch und Rituale; einen großen Raum nahmen in diesen Büchern die eigens aus der Vulgata übertragenen Psalmen ein. Weiger hatte in der Konzeption dieser Bücher nicht nur den Einzelbeter im Blick, sondern vor allem die betende Gemeinde: „Nur wo der Wellenschlag hin- und herflutenden Gebetes an sie rührt, strömen die heiligen Gesänge ihren süßen Duft aus.“<sup>76</sup> Der in Beuron ausgesäte Same der Liturgie trug seine ersten Früchte.

Daß er daneben ähnlich wie sein Freund Guardini<sup>77</sup> die traditionelle Form des Rosenkranzgebetes zu vertiefen suchte, bezeugen seine Rosenkranzbetrachtungen in „Mutter des neuen und ewigen Bundes“<sup>78</sup>. Zusammen mit Romano Guardini und Felix Messerschmid<sup>79</sup> (1904-1981) gab er das - zwar kleine, aber weder rasch noch leichthin geschriebene« Andachtsbüchlein „Der geistliche Mai“<sup>80</sup> heraus, das versuchte, die Gestalt Mariens „so groß und zugleich so schlicht zu zeichnen, als ihm möglich ist“<sup>81</sup>. Von seiner Heimatdiözese Rottenburg erhielt er den Auftrag, für die Marienweihe am Rosenkranzfest 1943 das Weihegebet zu entwerfen.<sup>82</sup> Im Rückblick auf ein erstes Gespräch mit Domkapitular Wilhelm Sedlmeier (1898-1987) im November 1942 schrieb er diesem in einem Brief: „Der Weiheakt des hochwürdigen Bischof müßte in einer Weise formuliert sein, daß ihn das gläubige Volk ohne Unterschied des Standes und des Alters und Geschlechtes mitvollziehen könnte und er müßte dem Volk etwas sagen. Wir haben so viel Leerlauf in den Frömmigkeitsübungen. Dieser Akt dürfte kein Leerlauf sein. Und ein bloßer Gefühlsaufschwung wäre wenig genug. Auch müßte der Tag in der Frömmigkeitshaltung der Diözesanen ein wahrer Gedenktag werden, zu dem man alle Jahre kommen könnte.“<sup>83</sup> Das von Weiger formulierte Weihegebet ging in die Gebetstradition der Diözese Rottenburg-Stuttgart ein, in der es nach wie vor fest verankert ist.<sup>84</sup>

Weiger war ein Meister der Sprache. Sein gesprochenes und geschriebenes Wort war wohlgeformt und dicht und trotzdem schlicht und einfach. Der Klarheit seiner Gedanken entspricht die Klarheit seiner Sprache. Er gab sich viele Mühe, über -Theologisches menschlich (zu) sprechen<sup>85</sup>Die -Theologendiktion<sup>86</sup>esuchte er zu vermeiden: „Ich meine, wenn einer was zu sagen hat, kann er's in der Sprache des gewöhnlichen Menschen.“<sup>87</sup> Seine handschriftlichen, vielfach korrigierten Manuskripte zeigen, wie er sich darum mit Anstrengung und Akribie bemüht hat.

Kaum bekannt ist, daß Josef Weiger eine große Zahl von Gedichten geschrieben hat. Er wollte nicht, daß sie zu seinen Lebzeiten veröffentlicht werden, da er sich zuerst und zuletzt zur Verkündigung beauftragt wußte; diese in seinem priesterlichen Amt begründete Lebensaufgabe sollte durch nichts verdunkelt werden. Guardini verglich die Verse seines Freundes in Gesprächen gerne mit denen des schwäbischen Dichters Eduard Mörike (1804-1875). Eines seiner Gedichte mit selbstbiographischen Zügen trägt die Überschrift -Ultima linea rerum- (= Letzte Grenzlinie der Dinge):

„Was von mir bleibt? Ich weiß es nicht,  
Ein flüchtig Bild? Ein kurz Gedicht?  
Ein armes Wort? Ein schwacher Schein?  
Ein ferner Klang? Was wird es sein?  
Was von dir bleibt, du weißt es nicht,  
bis daß der Bote vom Gericht  
die Kerze stellt in Gottes Haus  
und drückt die zarte Flamme aus.“<sup>88</sup>

### **Doktor der Theologie ehrenhalber**

Mit äußeren Ehrungen wurde der bescheidene Dorfpfarrer nicht überschüttet. Danach strebte er nicht. Um so mehr fällt ins Gewicht, daß die Katholisch-theologische Fakultät der Universität Tübingen ihn am 22. Februar 1951 zum Doktor der Theologie ehrenhalber promovierte. Zur Begründung schrieb der damalige Dekan Fridolin Stier (1902-1981) an das Akademische Rektorat: „Diesen Beschluß faßte die Fakultät in Ansehung der großen Verdienste, die sich Pfarrer Weiger als Anreger der Newman-Studien in Deutschland, als religiöser Schriftsteller von hohem theologischem Rang und durch sein stilles, aber weithin reichendes und in die Tiefe gehendes Wirken als Seelsorger, in immer lebendiger Teilnahme an allem Fragen und Fordern der Gegenwart, erworben hat.“<sup>89</sup>

Die Urkunde überreichte Dekan Stier dem verdienten Pfarrer nach Abschluß des Wintersemesters 1950/51, am 7. März 1951, im Pfarrhaus in Mooshausen ohne alle Förmlichkeit. Zu Beginn des Sommersemesters 1951, am 27. April 1951, schrieb Weiger an die Katholisch-theologische Fakultät: „Für diese ungewöhnliche Ehrung danke ich den hochwürdigsten Herrn von Herzen. Ich habe mich über sie ehrlich gefreut und sie entgegengenommen als das, was sie ist, eine Ehrung des Standes der einfachen Pfarrer. Persönlich empfinde ich es als große Genugtuung, der heimatlichen Fakultät, an die ich mit Liebe und Dankbarkeit zurückdenke, nun näher verbunden zu sein. Die alten Lehrer sind mir lebendig bis auf diesen Tag in ihrem Erbe und in ihren Personen, und ich bin stolz darauf, zu ihren Füßen gesessen zu haben.“<sup>90</sup> Als Guardini in München von der Ehrenpromotion seines Freundes gehört hatte, schrieb er ihm am 6. März 1951 und stellte dieses denkwürdige Ereignis in seinen lebensgeschichtlichen Rahmen: „Darüber habe ich mich gefreut - kann dir gar nicht sagen, wie. Noch jetzt, am Abend, habe ich die Freude im Gemüt - deinetwegen und ja, auch unserer Zeit wegen, daß in ihr doch noch etwas so großartig Richtiges passieren kann! Lieber Josef, wie ist das schön, daß die Fakultät von Kuhn, Hefele, Funk, Vetter und so fort, deine Arbeit als theologisch wichtig erklärt hat! Die Gedanken gehen in die lange Vergangenheit zurück, seit 1907 ... Mit der Promotion ist doch manches gut gemacht, meinst du nicht? Und viel stilles Denken und Erfahren hat eine klare Bestätigung bekommen.“<sup>91</sup>

## Die letzten Lebensjahre

Bis zu seiner Pensionierung leitete Weiger die Dorfpfarrei Mooshausen, wußte um jeden und trug jedes Einzelschicksal mit. Angebote von Bischof Joannes Baptista Sproll (1870-1949), in größere Gemeinden überzuwechseln, schlug er aus. Im Alter von über 73 Jahren richtete er am 14. November 1956 sein Pensionierungsgesuch an Bischof Carl Joseph Leiprecht (1903-1981): „Der ehrerbietig Unterzeichnende bittet Seine Exzellenz, den hochwürdigsten Bischof Carl Josef, ihn mit Rücksicht auf sein Alter auf 1. Januar 1957 in Ruhestand versetzen zu wollen.“<sup>92</sup> In einem persönlichen Schreiben vom 17. November 1956 fügte Weiger eine Erklärung und eine Bitte hinzu: „Die Beschwerden des Alters machen sich bemerkbar. Vor 14 Tagen sprang eine Ader im rechten Auge. Einen leisen Schmerz spürte ich vor kurzem auch im linken. Wenn mir das Gleiche am linken Auge geschähe, wäre ich aktionsunfähig. Darauf will ich es nicht ankommen lassen. Auch machen sich Ausfallserscheinungen bemerkbar und leichte Lähmungen. Ich vermute, daß die Pfarrei Mooshausen nicht mehr besetzt wird. Darf ich deshalb Ew. Exzellenz ergebenst bitten, daß ich hier bleiben darf; ich wäre ja nicht am Pfarrort; den Gottesdienst am Morgen würde ich gerne weiterhalten, Schule freilich, Verwaltung etc. ginge nicht mehr.“<sup>93</sup> Das Bischöfliche Ordinariat entsprach der doppelten Bitte des verdienten Pfarrers von Mooshausen, sprach ihm „für seine überaus langjährigen, treuen und ersprießlichen Dienste in Kirche und Schule“ Dank und Anerkennung aus und versetzte ihn mit Wirkung vom 16. Januar 1957 in den Ruhestand.<sup>94</sup> Seinen Lebensabend konnte er im lieb gewordenen, einsamen Mooshausen verbringen.

Sein Leben lang war Josef Weiger ein leidender Mann. Seine geistige und geistliche Offenheit und seinen Willen zum Leben aber ließ er sich nicht nehmen; sie wuchsen und reiften im Leiden. Zu einer dauernden Begleiterin wurde ihm die Schwermut, die wohl zu einem gewissen Teil ein mütterliches Erbe war. Die Last der Schwermut verband ihn mit seinem Freund Guardini, der ebenfalls seine schwermütige Veranlagung bis zu seinem Lebensende aushalten mußte.<sup>95</sup> Schon in einem Zeugnis für Vikar Weiger aus dem Jahre 1916 stand die Feststellung: „... er neigt zu Schwermut, was wohl auch seine Schaffenskraft beeinträchtigt“<sup>96</sup>. Immer wieder kommt er in seinen Briefen und Aufzeichnungen auf die Schwermut zu sprechen. Ein Eintrag vom 1. September 1951: „Eine unbeschreibliche Depression lastet auf mir. Was gibt es da Besseres als Arbeit?“<sup>97</sup> Am Weihnachtsfest 1951 notierte er: „Furchtbare Schwermut hat sich meiner bemächtigt. Es ist nicht bloß das Alleinsein; es ist das Nichtsprechenkönnen. Und am schlimmsten ist, wenn Menschen kommen, die reden ohne Inhalt, nur daß geredet ist. Das steigert die Schwermut bis zur Sinnlosigkeit. Der Geist will auch seine Nahrung, und wenn er sie nicht bekommt, hungert ihn, und Hunger ist eine böse Sache, im Körperlichen wie im Geistigen. Wenn Gott den Menschen nicht auf Austausch, auf Geben und Nehmen im Geistigen angelegt hätte, hätte er ihm nicht die Sprache gegeben und er selbst, der Dreifaltige, ist wahrlich nicht der große Einsame, sondern des Reichtums voll in sich selbst.“<sup>98</sup>

Das Alter erlöste ihn nicht von der Schwermut; sie blieb an seiner Seite. Am 18. August 1960 spricht er von einer Sehnsucht, die ihn umtreibt: „Ein Tag voll Einsamkeit. Schwüle und warmer Regen. Dann wieder Sonne ... Ich möchte fort, weit fort. Alleinsein als Dauerzustand ist eine Last.“<sup>99</sup> Seine letzte Tagebuchnotiz datiert vom 27. Januar 1966: „Die Einträge folgen sich langsam. Was erlebe ich schon in meiner Einsamkeit, was des Niederschreibens und späteren Erinnerns wert wäre? Die Tage kommen und gehen und sehen einander gleich wie ein Halm dem andern...“<sup>100</sup> Am selben Tag schrieb er als „abgehalfte(r)ter Pfarrer“ (wie er sich humorvoll selbst nannte) an seinen Freund Franz Weber (1901-1974)<sup>101</sup>, Pfarrer in Ravensburg: „Ich verstehe Theresia von Lisieux am Ende ihres Lebens, nicht Augustin, nicht Thomas, nicht Theresia (von Avila), nicht Johannes vorn Kreuz, nicht Thomas a Kempis — nur noch (das) Evangelium. Darauf läuft es hinaus, Christus gestern und heute und immer.“<sup>102</sup>

Josef Weiger ging bewußt seine letzte Wegstrecke. Nach längerer Krankheit starb er am 27. August 1966 in Mooshausen. Beim Requiem in der Pfarrkirche Mooshausen am 31. August hielt Pfarrer Franz

Weber die Trauerpredigt, der er das neutestamentliche Wort „Er war eine Lampe, brennend und leuchtend“ (Joh 5,35) zugrunde legte.<sup>103</sup>

Sein Grabmal im Schatten der Kirche von Mooshausen ist ein letztes Zeugnis seiner tiefsten Sehnsucht. Maria Elisabeth Stapp goß in Bronze Gebetsworte von Josef Weiger, denen er die Überschrift „De profundis“ gegeben hatte:

„Flehende Worte fahnden nach dir,  
öffne die Pforte, Herr, Gott, zu dir.  
Neige dein Ohr und höre mich,  
nimm meine Last, ich bitte dich,  
scheuche mein Dunkel, erbarme dich,  
löse die Fesseln gnädiglich;  
dürre geworden, betaue mich,  
göttlicher Quell, belebe mich  
und berge, Heiliger, den Müden  
in deinem ewigen Frieden.“

---

<sup>1</sup> Eine umfassende Biographie steht noch aus. Vgl. Erich Endrich, Wahrhaft menschlich und priesterlich. Zum Tode von Pfarrer Dr. h. c. Josef Weiger, in: Schwäbische Zeitung, 29. August 1986, Nr. 198. Karl Färber, Pfarrer Josef Weiger 80 Jahre, in: Schwäbische Zeitung, 10. Juni 1963. Hanna-Barbara Gerl, Romano Guardini. 1885- I 968. Leben und Werk. Mainz 1985, 71-78. Werner Groß, Josef Weiger (1883-1966), in: Josef Weiger, Geheimnisse des Heils. Stuttgart 1976. Manfred Hörhammer, Pfarrer Dr. Josef Weiger 50 Jahre Priester, in: Der christliche Sonntag 13 (1961), 231. Franz Weber, Der Dorfpfarrer von Mooshausen, in: Katholisches Sonntagsblatt, 2. Oktober 1966. Außerdem: Das Hohelied der Freundesliebe. Dem Andenken an Pfarrer Dr. Josef Weiger von seinen Freunden gewidmet und als Weihnachtsgruß allen Freunden und Bekannten mit guten Wünschen zugesandt. Herausgeber: Kunstverein der Diözese Rottenburg. O.J. (1966).

<sup>2</sup> Josef Weiger, Mutter des neuen und ewigen Bundes. Würzburg 1936, 275.

<sup>3</sup> Nachlaß Josef Weiger: Buch der Erinnerungen I, 40-42.

<sup>4</sup> Ebd. 67-68

<sup>5</sup> Ebd. 68.

<sup>6</sup> Ebd. 74-75

<sup>7</sup> Ebd. 77

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Vgl. Verzeichnis der Geistlichen der Diözese Rottenburg-Stuttgart von 1874 bis 1983. Rottenburg 1984, 99

<sup>10</sup> Vgl. Nachlaß Josef Weiger: Buch der Erinnerungen I, 42

<sup>11</sup> Ebd. 46-47.

<sup>12</sup> Ebd. 7.

<sup>13</sup> Ebd. 6 -7.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Ebd. 1.

<sup>16</sup> Vgl. Nachlaß Josef Weiger: Buch der Erinnerungen II, 126-127.

<sup>17</sup> Ebd. 126.

<sup>18</sup> Nachlaß Josef Weiger: Buch der Erinnerungen I,7

<sup>19</sup> Nachlaß Josef Weiger: Buch der Erinnerungen II, 1.

<sup>20</sup> Ebd. 121-126. Vgl. ebd. 1-3.

<sup>21</sup> 21 Ebd. 2.

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Romano Guardini, Theologische Briefe an einen Freund. Einsichten an der Grenze des Lebens. München - Paderborn - Wien 3 1 982, 14.

<sup>24</sup> 'Nachlaß Josef Weiger: Buch der Erinnerungen II, 127

<sup>25</sup> 'Romano Guardini, Berichte über mein Leben. Autobiographische Aufzeichnungen. Düsseldorf 21985, 87-88.

<sup>26</sup> Vgl. Gerl, Guardini 67-71.

<sup>27</sup> Vgl. August Hagen, Gestalten aus dem Schwäbischen Katholizismus. 3. Stuttgart 1954, 246-247. Karl Färber, Wilhelm Koch, Erinnerungen an Wilhelm Koch, in: Theologische Quartalschrift 150 (1970), 102-112, hier: 107.

<sup>28</sup> Vgl. Hagen, Gestalten 3, 322-354.

<sup>29</sup> Vgl. Hagen, Gestalten 3, 244-283.

<sup>30</sup> Vgl. Hagen, Gestalten 3, 284-321.

<sup>31</sup> Vgl. Verzeichnis der Geistlichen der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1874-1983, 152

<sup>32</sup> 'Vgl. ebd. 141.

<sup>33</sup> Hagen, Gestalten 3, 246-247.

<sup>34</sup> Vgl. Färber, Erinnerungen an Wilhelm Koch ebd. August Hagen, Der Reformkatholizismus in der Diözese Rottenburg (1902-1920). Stuttgart 1962, 129-152. Max Seckler, Theologie vor Gericht. Der Fall Wilhelm Koch - Ein Bericht (Contubernium 3). Tübingen 1972.

<sup>35</sup> Guardini, Berichte über mein Leben 83-85.

<sup>36</sup> Vgl. Verzeichnis der Geistlichen der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1874-1983, 12.

<sup>37</sup> Diözesanarchiv Rottenburg (= DAR), A 8. 4a.

<sup>38</sup> 38Vgl. Werner Groß, Das Priesterseminar Rottenburg. Anfänge - Regenten - Ereignisse. Rottenburg 1986, 26.

<sup>39</sup> DAR ebd

<sup>40</sup> DAR, Personalakte Josef Weiger.

<sup>41</sup> Ebd.

<sup>42</sup> Ebd.

<sup>43</sup> Ebd.

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> 'Ebd.

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> Nachlaß Josef Weiger: Buch der Erinnerungen I, 20.

<sup>50</sup> 'Nachlaß Josef Weiger: Buch der Erinnerungen II, 23

<sup>51</sup> Zit. in: Gerl, Guardini 73.

<sup>52</sup> Ebd.

<sup>53</sup> Ebd. 322.

<sup>54</sup> 'Weber, Dorfpfarrer von Mooshausen.

<sup>55</sup> DAR, Personalakte Josef Weiger. Der Berichterstatte war Dr. phil. Anton Weißenbacher (1875-1955), Professor am Gymnasium Ravensburg; vgl. Verzeichnis der Geistlichen der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1874-1983, 105.

<sup>56</sup> Vgl. Romano Guardini, Maria Knoepfler zum Gedächtnis, in: John Henry Kardinal Newman, Briefe aus der katholischen Zeit seines Lebens. Deutsche Übertragung aus dem Englischen von Maria Knoepfler. Mainz 1931, 369-378. Gerl, Guardini 37 88-89. Nachlaß Josef Weiger: Buch der Erinnerungen I, 20-28.

<sup>57</sup> 'Nachlaß Josef Weiger: Buch der Erinnerungen I, 20.

<sup>58</sup> Vgl. ebd. 27.

<sup>59</sup> Romano Guardini, Gottes Werkleute. Briefe über Selbstbildung. Erste Reihe. Burg Rothenfels a.M. 1925, 60.

<sup>60</sup> Vgl. Guardini, Knoepfler 373. Nachlaß Josef Weiger: Buch der Erinnerungen I, 23.

<sup>61</sup> 'Weiger ebd. 2.

<sup>62</sup> Romano Guardini, Zum Geleit, in: Josef Weiger, Der Leib Christi in Geschichte und Geheimnis. Würzburg 1950, XI.

<sup>63</sup> Nachlaß Franz Weber: Brief Josef Weiger an Pater Placidus Pflumm OSB vom 24. April 1958 (Fotokopie).

<sup>64</sup> Vgl. Nachlaß Josef Weiger: Buch der Erinnerungen I, 41-42.

<sup>65</sup> 'Nachlaß Franz Weber: Brief Josef Weiger an Pater Placidus Pflumm OSB vom 18. März 1953 (Fotokopie).

<sup>66</sup> 'Mainz 1929 und 1931.

<sup>67</sup> Guardini, Zum Geleit, in: Weiger, Leib Christi XI.

<sup>68</sup> 'Würzburg 1950. Guardini schrieb das Geleitwort. Wegen eines Mißverständnisses kam es zu einer theologischen Auseinandersetzung Weigers mit Guardini und seinem Vorwort. Die Verstimmung zwischen den beiden Freunden (übrigens die einzige uns bekannte) ließ sich wieder beilegen; ihre gewachsene Gemeinsamkeit war weit größer. Vgl. dazu Gerl, Guardini 73-74.

<sup>69</sup> Josef Weiger, Mutter des neuen und ewigen Bundes XI.

<sup>70</sup> 'Würzburg 1936; 1940 in zweiter und 1948 in dritter, je erweiterter Auflage mit dem Titel -Maria, die Mutter des Glaubens«; 1958 in englischer Übersetzung.

<sup>71</sup> München 1954.

<sup>72</sup> Heilige Kunst. Mitgliedsgabe des Kunstvereins der Diözese Rottenburg 1954-1955. Stuttgart o.J., 86.

<sup>73</sup> Mainz 1924.

<sup>74</sup> Mainz 1924.

<sup>75</sup> Mainz 1925.

<sup>76</sup> Josef Weiger, Liturgisches Wochenbuch. Mainz 1925, 408.

<sup>77</sup> Romano Guardini, Der Rosenkranz Unserer Lieben Frau. Würzburg 1940 u. ö. Ders., Über das Rosenkranzgebet. Ein Versuch. Colmar o. J. (1944?).

<sup>78</sup> Weiger, Mutter des neuen und ewigen Bundes 196-274: „Siebzehnteiliger Rosenkranz“.

<sup>79</sup> Vgl. Gerl, Guardini 182 <sup>63a</sup>

<sup>80</sup> 'Würzburg 1952. Die oben angegebene Kennzeichnung ebd. 3.

<sup>81</sup> Ebd.

<sup>82</sup> Vgl. Werner Groß, Weihegebet der Diözese Rottenburg-Stuttgart, in: Marienlob in Gebet und Gesang. Herausgegeben vom Bischöflichen Ordinariat Rottenburg. Rottenburg 1988, 46-49.

<sup>83</sup> 83DAR, D 17. 1h.

<sup>84</sup> Vgl. Gotteslob, Diözesanteil Rottenburg-Stuttgart, Nr. 953.

<sup>85</sup> Nachlaß Franz Weber: Brief Josef Weiger an Pater Placidus Pflumm OSB, undatiert (Fotokopie).

<sup>86</sup> 'Nachlaß Franz Weber: Brief Josef Weiger an Pater Placidus Pflumm OSB vom 5. Juni 1951 (Fotokopie).

<sup>87</sup> Ebd.

<sup>88</sup> Nachlaß Josef Weiger.

<sup>89</sup> Universitätsarchiv Tübingen (UAT) 184/ 643.

<sup>90</sup> Ebd.

<sup>91</sup> 'Nachlaß Josef Weiger: Brief Romano Guardini an Josef Weiger vom 6. März 1951.

<sup>92</sup> DAR, Personalakte Josef Weiger.

<sup>93</sup> Ebd.

<sup>94</sup> Ebd.

<sup>95</sup> Vgl. Gerl, Guardini 310-316.

<sup>96</sup> DAR, Personalakte Josef Weiger.

<sup>97</sup> 'Nachlaß Josef Weiger: Buch der Erinnerungen I, 14.

<sup>98</sup> 'Ebd. 185-186.

<sup>99</sup> Nachlaß Josef Weiger: Buch der Erinnerungen III, 22.

<sup>100</sup> Ebd. 43.

<sup>101</sup> Verzeichnis der Geistlichen der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1874-1983, 215.

<sup>102</sup> 'Nachlaß Franz Weber.

<sup>103</sup> 'Nachlaß Franz Weber: Trauerrede bei der Totenmesse für Pfarrer Dr. theol. Josef Weiger am 31. August 1966 in Mooshausen.